

Stefanie Kloft

Noah

und der gestohlene
Kirchenschatz



Fräncke

Inhalt

Irgendwo im Nirgendwo	7
Georg der Große.....	26
Anno 1672.....	55
Brenzlige Ermittlungen.....	83
In der Sackgasse.....	104
Noch ein Rätsel.....	122
Eine heiße Spur	151
Feuer!.....	178
Ein Weihnachtsbaum zu Ostern.....	214



Irgendwo im Nirgendwo

Verstohlen angelte Noah sich seine Winterjacke von der Stuhllehne und legte sie über seine Schultern. Das Container-Klassenzimmer bot nicht besonders viel Schutz vor dem kalten Februarwind, der mit hohem Pfeifen um die Ecken fegte. Drüben am Schulgebäude flatterte die Werbung eines Malerbetriebes am Baugerüst. Eigentlich sollte die Renovierung der Schule längst abgeschlossen sein. Stattdessen hockten die achten, neunten und zehnten Klassen seit Beginn des neuen Schuljahres in diesen Containern. Und kein Ende in Sicht.

»Noah!«

Er fuhr zusammen, als der Schlüsselbund von Herrn Koschewski vor ihm auf den Tisch knallte.

»Mega Wurf!«, johlte Derek von der letzten Bank aus. »Zehn Punkte für Koschewski!«

Der Deutschlehrer schlug mit der flachen Hand gegen das Whiteboard, um sich Aufmerksamkeit zu verschaffen. »Hier spielt die Musik!«, rief er, um das Tuscheln und Kichern der Klasse zu über-tönen.

»Drehen Sie mal lauter, ich höre keine Musik«, rief Derek zurück.

Herr Koschewski zog die Brauen zusammen und warf dem vorlauten Jungen einen eisigen Blick zu. Mit seiner großen Nase und der Halbglatze er-innerte er Noah ein bisschen an einen Geier. Er schmunzelte, doch als sein Deutschlehrer zu ihm herüberschaute, senkte Noah hastig den Blick.

»Also, wo waren wir?«, fragte Herr Koschewski. »Noah?«

»Ich hab nicht zugehört«, gab Noah betreten zu und schielte zum Schlüsselbund.

»Ganz genau«, erwiderte Herr Koschewski und durchquerte langsam den Klassenraum, angelte seinen Schlüssel von Noahs Tisch und ließ ihn in seiner Tasche verschwinden. »Du hast mal wieder

nicht zugehört. Wahrscheinlich denkst du, dass du es nicht nötig hast zu lernen. Berufswunsch: Arbeitsloser.«

Die Klasse lachte.

So ein Quatsch!, wollte Noah rufen. *Ich werde nach der Schule kein Bürgergeld beziehen, sondern Archäologie studieren.* Aber er biss sich auf die Unterlippe und schwieg.

Seit ihrem überstürzten Umzug aus Berlin weg aufs Land war nichts mehr wie vorher. Statt bei der Kripo arbeitete sein Dad jetzt stundenweise im Baumarkt und räumte Regale ein. Meist nach Ladenschluss oder am Wochenende. Das sei die perfekte Tarnung, hatten Dads Kollegen gesagt. Sicher ist sicher. Die hatten gut reden, sie waren schließlich nicht Hals über Kopf vor einer ziemlich bedrohlichen Verbrecherbande geflohen, ohne irgendjemandem Auf Wiedersehen zu sagen.

»Herr Koschewski?« Das Mädchen vor ihm meldete sich. »Die Stunde ist um.« Sie deutete auf ihre Armbanduhr.

In ihrem Container-Klassenzimmer fehlte nicht

nur eine ordentliche Heizung, sondern auch eine Klingel.

»Danke.« Der Deutschlehrer nickte und wedelte mit dem schmalen Buch herum, das sie in der nächsten Zeit besprechen würden. »Bis nächste Woche lest ihr die nächsten drei Kapitel. Und du«, er deutete auf Noah, »schreibst dazu eine Zusammenfassung.«

Langsam schlurfte Noah durch die menschenleere Fußgängerzone. Über dem Eingang des Schmuckgeschäftes hing noch die Weihnachtsbeleuchtung. Das dazugehörige Stromkabel baumelte lose im Wind. *Vorübergehend geschlossen* stand auf einem handgeschriebenen Zettel, den jemand von innen an die Glastür geklebt hatte. *Vorübergehend geschlossen* – so fühlte Noah sich auch gerade. Als hätte jemand die Stopp-Taste gedrückt. Seit Monaten wartete er. Auf eine Nachricht aus Berlin, dass die Verbrecherbande, die ihn entführt und seinen Vater bedroht hatte, endlich verurteilt

im Gefängnis saß. Aber es passierte einfach gar nichts. Stattdessen saßen sie in dieser Kleinstadt fest und ja, er fühlte sich hier ziemlich sicher. Aber auch ziemlich einsam. Und vor allem ziemlich unwillkommen.

Noah bog in die Fußgängerzone ein, die gerade mal so lang war wie ein Berliner U-Bahnhof. Aus einem Kellerfenster drang das Rumpeln einer Waschmaschine. Er schlurfte am Rathaus vorbei Richtung Kirche; dort war ihre kleine Dreizimmerwohnung im Erdgeschoss des Pfarrhauses. Im Säulengang, der vom Rathaus Richtung Marktplatz führte, blätterte der Putz von den Wänden. Die Pflanzkübel waren von verdorrten Blumenresten überwuchert. Vielleicht war es im Sommer hier ganz schön, aber jetzt gerade hatte diese Stadt in Noahs Augen nichts Schönes an sich.

Am Brunnen auf dem Marktplatz saß Derek mit zwei Jungs aus der Parallelklasse auf der Lehne einer Bank. Sie schauten Videos auf ihren Handys. Als Noah vorbeiging, stand einer auf, machte einen großen Schritt von der Bank herunter und prallte gegen ihn. Noah stolperte zur Seite und

konnte gerade so einen Sturz verhindern. Ein stechender Schmerz fuhr durch seinen Fuß, als er umknickte.

»Oh, sorry!«, entschuldigte der Junge sich überschwänglich. »Ich hab dich gar nicht gesehen!«

Das war gelogen und Noah wusste es. »Schon okay«, murmelte er. Ohne aufzuschauen, ging er weiter.

Hinter seinem Rücken tat Derek, als würde er niesen, aber in Wahrheit prustete er ein rassistisches Schimpfwort mit N heraus.

Noah zuckte zusammen. Seine Klassenkameraden in Berlin hatten manchmal Schokomilch hinter ihm hergerufen, eher im Scherz. Wegen seiner dunkleren Hautfarbe. Aber das, was Derek gerade gesagt hatte, war kein Scherz, sondern eine üble Beleidigung! Noah zog den Kopf ein und verschwand aus ihrem Blickfeld.

Sie wollten ihn nicht hierhaben und er wollte nicht hier sein! Aber alles, was er gekannt und geschätzt hatte, war *vorübergehend geschlossen*.

»Bin zu Hause.« Noah schlüpfte aus seinen Sportschuhen.

Keine Antwort. Nur aus der Küche drang schummriges Licht in den winzigen Flur. Noah stieß mit dem Fuß die angelehnte Tür auf und trat ein.

Von Dad waren nur seine Finger zu sehen, die die Zeitung hielten. Er saß am Küchentisch und las, die Deckenlampe baumelte knapp über den Seiten der Tageszeitung. Ein ziemlich hässliches Ding, fand Noah. Sie bestand aus fünf hellbraunen Glasflügeln, die wie Blütenblätter um die Glühbirne angeordnet und mit einem dunkelbraunen Blumenmuster verziert waren. Solche Lampen hatte Noah in Berlin öfters in den »Zuverschenken«-Boxen am Straßenrand gesehen. Selbst wenn sie nichts kosteten, wollte die keiner mehr haben.

Er ließ seinen Rucksack auf die Türschwelle sinken.

Dad hatte ihn anscheinend bisher nicht bemerkt. Raschelnd blätterte er um.

Unschlüssig blieb Noah in der Tür stehen. Dann

ging er zum Spülbecken und drehte den Wasserhahn auf. Er nahm sich ein benutztes Glas vom Stapel aus ungespültem Geschirr und füllte es zur Hälfte mit Leitungswasser.

Dad ließ die Zeitung sinken und nahm seine Lesebrille ab. Sie ließ ihn älter wirken, aber das wollte Noah ihm nicht sagen.

»Na?« Er warf Noah einen fragenden Blick zu.

Der zuckte nur mit den Schultern und nippte am Wasser. Es war lauwarm.

Sein Vater faltete die Zeitung zusammen. »Heute noch was vor?«

Noah schüttelte den Kopf. Natürlich nicht. Eigentlich wie immer. Er kippte das restliche Wasser in den Ausguss.

Draußen rumpelte ein weißer Kleinbus an den niedrigen Fenstern des Pfarrhauses vorbei. Wenn dort nicht die altmodischen Gardinen aus Spitze hängen würden, könnten die Leute ihnen direkt auf den Küchentisch gucken.

»Ich mach mir Sorgen.« Dad kaute auf dem Bügel seiner Lesebrille herum. »Ich merk doch, dass es dir nicht gut geht.«

Noah wich seinem Blick aus. »Brauchst du nicht. Es ist alles okay.«

Auf der Stirn seines Vaters entstand eine tiefe Falte, aber er erwiderte nichts.

Noah füllte sich das Glas erneut mit Wasser, diesmal wartete er aber, bis es kalt aus der Leitung kam. Dann angelte er seinen Rucksack vom Boden. »Ich geh Hausaufgaben machen.« Ohne eine Antwort von Dad abzuwarten, schlurfte er in sein Zimmer. Die niedrigen Fenster ließen kaum Tageslicht herein. Aus der Küche schaute man direkt auf die Kopfsteinpflasterstraße und die nächste Häuserzeile. Von seinem Zimmer aus sah man nur die grob behauene Wand der alten Stadtkirche.

Noah knipste seine Schreibtischlampe an, aber statt sein Schulzeug aus dem Rucksack zu nehmen, starrte er die Feldsteine der Kirchenwand an.

Der weiße Kleinbus bog nun im Schritttempo um die Ecke und kam vor dem Seiteneingang der Kirche zum Stehen. Jetzt erkannte Noah das Gefährt. Es war ein alter VW-Bus mit schwarzer Motorhaube, die irgendwie fehl am Platz wirkte.

So wie er.

Der Bus stand dort fast jeden Tag, aber heute sah Noah zum ersten Mal, wem er eigentlich gehörte. Ein Mann stieg auf der Fahrerseite aus. Noah schätzte ihn etwas jünger als seinen Dad. Mit Schwung knallte er die Tür zu und ging zum Kofferraum. Auf der Beifahrerseite stieg ein Mädchen mit schulterlangen dunklen Haaren aus. Vielleicht hatte er sie schon mal gesehen, in der Schule. Noah war sich nicht sicher. Sie könnte in seine Parallelklasse gehen.

Der Mann, höchstwahrscheinlich ihr Vater, holte eine Säge aus dem Kofferraum und schloss die Seitentür der Kirche auf.

Irritiert hob Noah die Augenbrauen. Was wollte er denn mit einer Säge in der Kirche?

Das Mädchen folgte ihm, warf dann aber noch einen Blick über die Schulter, herüber zu seinem kleinen Fenster.

Hastig senkte Noah sich über die nicht vorhandenen Bücher auf seinem Schreibtisch. Eigentlich wäre er gern rausgegangen und hätte gefragt, was sie mit der Säge vorhatten. Und warum der weiße

VW-Bus eine schwarze Motorhaube hatte. Einfach nur, um mal wieder ungezwungen mit jemandem zu quatschen. Aber als Noah wieder aufschaute, waren beide in der Kirche verschwunden und hatten die Tür hinter sich geschlossen. Nur eine Gestalt mit einer tief ins Gesicht gezogenen Kapuze hastete an der Kirche vorbei und verschwand hinter der nächsten Hausecke.

* * *

Die Minuten krochen dahin. Noah schielte auf die Digitalanzeige seines Handys, das vor ihm auf dem Tisch lag: 12:58 Uhr. Noch zwei Minuten, dann war der letzte Schultag vor den Winterferien vorbei. Auf der Leinwand lief ein Film, den Noah vor zwei Jahren schon mal im Kino gesehen hatte, und Frau Soch korrigierte nebenbei Aufsätze. Der Rest seiner Klasse schien auch eher gelangweilt das Ende der Stunde abzuwarten. Ein typischer Vor-den-Ferien-Schultag eben.

Als die Handyanzeige auf 13:00 Uhr sprang, begannen einige, ihre Rucksäcke zu packen.

»Ist es schon so weit?« Frau Soch schaute von ihren Aufsätzen auf.

»Ein Uhr.« Das Mädchen vor Noah drehte ihr Handy so, dass Frau Soch die Uhrzeit sehen konnte.

Die Vertretungslehrerin nickte und stoppte den Film. »Dann wünsche ich euch schöne ...« Der Rest ihres Satzes ging in der Aufbruchsstimmung unter.

Noah verließ als einer der Letzten die Container-Anlage. Für Mitte Februar war es heute außergewöhnlich mild, schon fast frühlinghaft.

»Hoffentlich liegt auf den Skipisten genug Schnee«, hörte er das Mädchen, das im Unterricht vor ihm saß, im Vorbeigehen sagen. Er konnte sich ihren Namen einfach nicht merken.

»Wann fahrt ihr los?«, fragte ihre Freundin.

»Heute noch, wenn mein Vater Feierabend hat.« Sie warf sich ihre langen Haare über die Schulter. »Wir müssen doch die Zeit nutzen.«

Am Schultor stand Derek, lässig an den Zaun gelehnt, und unterhielt sich mit einem seiner Kumpels. Der andere saß oben auf dem Tor und ließ es hin und her schwingen, indem er sich ab-

wechselnd vom Zaun und vom Torpfosten mit den Beinen abstieß.

Als Noah gerade hindurchgehen wollte, gab der Junge dem Tor einen kräftigen Stoß. Hastig sprang Noah zur Seite. Die schwere Tür rauschte nur Zentimeter neben ihm vorbei und fiel krachend ins Schloss.

»Pass doch auf!«, schimpfte Noah und wollte sich an ihnen vorbeidrängen.

»Sorry, Digga«, antwortete der Junge übertrieben freundlich und Noah war nicht sicher, ob der erste Buchstabe des Wortes wirklich ein D oder nicht eher schon wieder ein N gewesen war. Der Junge öffnete das Tor mit einem Tritt auf die Klinke und ließ es wieder aufschwingen.

Diesmal war Noah nicht schnell genug, der Torflügel knallte ihm gegen die Schulter. Noah stolperte rückwärts und fiel auf die Betonplatten des Schulhofes. Er verbiss sich einen Schmerzenslaut, als seine Handflächen über die Steine schrammten.

»Alter, wie dumm von mir.« Der Junge sprang vom Tor und streckte ihm die Hand hin.

Noah zögerte einen Moment, dann wollte er danach greifen, doch der Junge zog die Hand weg und fuhr sich durch die Haare.

Die Umstehenden lachten.

»Lass gut sein«, brummte Noah und rappelte sich auf.

»Was denn?« Entrüstet stemmte Dereks Kumpel seine Fäuste in die Hüften. »Ich wollte dir doch gerade helfen.«

Noah warf einen kurzen Blick auf die blutige Schramme in seiner Handfläche und wischte sie dann verstohlen am Hosenbein ab. Ohne ein weiteres Wort ging er auf das Schultor zu. Hinter seinem Rücken hustete Derek schon wieder dieses Schimpfwort.

Wütend wirbelte Noah herum. »Ich hab das gehört! Wehe, du nennst mich noch einmal so, dann ...«

»Dann was?« Derek baute sich bedrohlich vor ihm auf, ganz nah kam sein Gesicht. »Hm?« Er ruckte mit dem Kopf nach vorn, bremste aber kurz vor Noahs Stirn ab.

Noah zuckte reflexartig zurück.

»Der will wohl wieder mal im Krankenhaus frühstücken!«, rief einer der Jungs.

»Was dann?«, fragte Derek erneut. »Ich nenn dich, wie ich will.« Wieder nannte er das Wort und zog es genüsslich lang.

Das Blut pulsierte in Noahs Adern. Noch nie hatte jemand es gewagt, ihm diese rassistische Beleidigung ins Gesicht zu sagen. Noah hob die Faust, doch darauf schien Derek nur gewartet zu haben. Er packte Noah am Arm und schleuderte ihn gegen den Zaun. Schmerz durchzuckte seine Schulter, gegen die er eben schon das Tor bekommen hatte. Er biss sich auf die Lippe, um nicht aufzustöhnen. Im nächsten Moment sah er das Schultor auf sich zurasen. Noah drehte sich weg und zog den Kopf ein; im nächsten Moment knallte ihm das Tor gegen die andere Schulter und klemmte Noah zwischen Zaun und Torflügel ein. Der Schmerz explodierte in seinem Oberkörper. Noah riss die Augen auf. Er wollte die Hand heben, um das Tor wegzuschieben, konnte sich aber nicht bewegen.

Dereks Gesicht grinste ihn durch das Gitter an.

»Dann was?« Er stieß das Tor wieder auf und Noah wollte ins Freie drängen, doch Derek war schneller. Er schleuderte den Torflügel zurück in Noahs Richtung und warf sich dann selbst mit dem ganzen Körper dagegen. Die Wucht des Tores riss Noahs Schulter zur Seite, das Metallgitter knallte ihm gegen den Brustkorb und klemmte ihn ganz ein. Die Luft wurde ihm aus den Lungen gepresst, keuchend versuchte er, zu Atem zu kommen.

»Was willst du jetzt machen?«, rief Derek und ließ das Tor erneut aufschwingen, um es direkt wieder gegen Noah zu schleudern.

Blitze zuckten vor seinen Augen, als das Metall ihm gegen den Kopf schlug.

Die anderen Schüler hasteten an Derek und seinen Kumpels vorbei hinaus auf die Straße. Niemand wollte sich mit denen anlegen.

»Du dreckiger Bastard«, raunte Derek, der mit seinem ganzen Körpergewicht das Tor gegen Noahs Brustkorb drückte. Noah konnte ihn nur aus dem Augenwinkel sehen. Das Gesicht seines Mitschülers war verzerrt vor Wut. »Du wolltest mich schlagen, Alter. Ich hab es genau gesehen.« Er

machte einen Schritt zurück und warf sich dann mit der Schulter gegen das Tor.

Noah schrie auf, aber keiner reagierte.

»Ich mach dich fertig, du Affe«, drohte Derek und spuckte ihm durch das Gitter hindurch ins Gesicht.

»Ich hab's verstanden«, presste Noah hervor. Am Rand seines Blickfeldes verschwammen die Konturen des Schulhofes. Es war, als hätte sein Kopf auf Autopilot umgeschaltet, nur darauf konzentriert, so unbeschadet wie möglich aus dieser Situation herauszukommen.

»Schon klar.« Das Tor schwang auf, Derek packte ihn bei seinen lockigen Haaren und stieß ihn zu Boden. Er hob den Fuß und Noah riss sich schützend die Arme vors Gesicht, doch der Tritt blieb aus.

»Bist du noch ganz sauber, Derek?« Der wütend klingende Junge, der Derek gestoppt hatte, erwartete anscheinend keine Antwort, denn er sprach direkt weiter. »Zieh ab, Mann!«

»Misch dich nicht ...«, brauste Derek auf, wurde aber sofort unterbrochen.

»Ich misch mich ein, wo ich will!«, brüllte der andere und stieß Derek wohl unsanft weg, denn seine Füße stolperten aus Noahs Blickfeld.

Die Umstehenden tuschelten.

»Alles okay?«, fragte die fremde Stimme.

Noah brauchte einen Moment, um zu verstehen, dass er gemeint war. Vorsichtig nahm er die Arme vom Gesicht.

Vor ihm stand ein Junge aus der Klassenstufe über ihm und streckte ihm die Hand hin. Als Noah nicht reagierte, griff der Junge nach seinem Arm und zog ihn auf die Füße.

Vor seinen Augen begann der Schulhof, sich zu drehen. Noah blinzelte kräftig. Mit jedem Herzschlag hämmerte der Schmerz gegen seine Schläfen. Langsam beruhigte sich sein rasender Puls.

Derek stand noch in einiger Entfernung und riss an den Schultergurten seines Rucksacks, als würde er überlegen, ob er ein weiteres Mal auf Noah losgehen wollte. Er warf einen flüchtigen Blick zu dem Jungen neben Noah und kniff die Lippen zusammen.

Noah hätte schwören können, dass es niemand

an dieser Schule mit Derek aufnehmen konnte. Aber Dereks Blick sagte etwas anderes. Vor diesem Jungen hatte er Respekt. Er boxte einem seiner Kumpels gegen die Schulter und die Gruppe verschwand vom Schulgelände.

Noah atmete auf und wischte sich mit dem Ärmel die Reste von Dereks Spucke aus dem Gesicht. Dann drehte er sich zu dem Jungen um. Er überragte Noah um beinahe einen Kopf. »Danke«, murmelte Noah und griff nach seiner schmerzenden Schulter. Jetzt erst bemerkte er, dass die Naht seines Jackenärmels aufgerissen war.

»Selbstverständlich«, erwiderte der Junge und hielt ihm die Hand so hin, dass Noah einschlagen konnte. »Ich bin Georg.«